

DAS PORTRÄT Schwester Agnes Maria ging aus der Finanzwelt ins Kloster

Ich bin angekommen – jetzt lebe ich in Fülle

Als sie ihre Stelle im Kreditrisikomanagement einer Hamburger Bank kündigte, vermuteten ihre Kollegen, sie wechsle zu einem anderen Finanzinstitut und mache dort groß Karriere. Aber Tschin-Hie Cho schlug einen gänzlich anderen Weg ein: Sie ging ins Kloster. Als Schwester Agnes Maria lebt die 41-Jährige jetzt bei den Immakulata-Schwestern im Kloster Brandenburg an der Iller.

So radikal dieser Wechsel klingen mag, so vergeblich sucht man nach einem Bruch im Leben der gebürtigen Berlinerin, nach einer Stelle, an der sich alles verändert hat. »Es gibt keinen Knackpunkt, keinen Bekehrungspunkt«, sagt die 41-Jährige: Schon immer »war da etwas, unterschwellig«. Und dieses Etwas, dieses Mehr, dieser Ruf war so deutlich und so früh, dass die erwachsene Frau heute mit großer Selbstverständlichkeit sagt: »Ich hatte schon von klein auf das Gefühl, es wird wohl ein geistliches Leben werden.«

Das Spannende an der Biographie dieser Novizin ist, dass sie vor dem Eintritt in den Orden nicht nur ein, sondern gleich zwei andere weltliche Leben gelebt hat: eines als Konzertpianistin und eines in der Finanzwelt.

Mit elf Jahren Studentin an der Kunsthochschule

Obwohl sie erst als Neunjährige mit dem Klavierspielen anfängt, wird sie bereits im Alter von elf Jahren als Jungstudentin an der Berliner Hochschule der Künste aufgenommen; Tschin-Hie Cho studiert Musik, macht ihr Diplom in Berlin und ihr Konzertexamen in Leipzig. Bei Vortragsabenden und Wettbewerben tritt sie auf, begleitet ihren Bruder, der das Geigenspiel zu seinem Beruf erwählt hat, auf dem Piano.

Dann, im Alter von etwa 26 Jahren, ist sie »in die Betriebs-



Schon als Kind hat sie gespürt, dass da noch mehr ist. Mit 41 Jahren ist Tschin-Hie Cho dem inneren Ruf gefolgt und ist nun Schwester Agnes Maria.

Foto: Feinäugle

wirtschaftslehre reingerutscht. Nach dem Studium arbeitet sie vier Jahre bei einer Bank in Frankfurt, wechselt 2006 zu einem anderen Kreditinstitut nach Hamburg, genießt die Arbeit, die Zeit mit den Kollegen und alles andere, was zu diesem Leben gehört. »Ich bin herumgereist, habe gut verdient, es war schön«, sagt sie. »Aber da war noch eine Lücke. Und schon die Ahnung, womit die gefüllt werden könnte« – mit Gott.

Den Ruf kann man nicht erklären

Den Ruf selbst, »den kann man nicht erklären, und sicher kann man ihn auch überhören: Er ist im Herzen, ganz still«. In ihr schlummert er seit der Kindheit. Als Berlinerin mit koreanischen

Wurzeln besucht sie eine katholische Grundschule und ein katholisches Gymnasium und ist mit den Patres des benachbarten Dominikanerklosters »quasi großgeworden«. Der Prior nimmt die 13-Jährige mit hinein, um Klosterluft zu schnuppern. Schon damals spürt sie, »dass da etwas ist«.

Das knappe Jahrzehnt ihrer Bankentätigkeit beschreibt sie mit dem Satz: »Ich habe gearbeitet und parallel gesucht.« Fröhlich und gut gelaunt sei sie gewesen, aber nicht zutiefst glücklich. Es fehlte das Gefühl, »dass ich so lebe, wie ich gedacht bin«. Der endgültige Schritt ins Kloster war nicht leicht, bekennt die 41-Jährige. »Und gleichzeitig weiß man: Es ist das Einzige, was einen glücklich macht. Wenn man es nicht tut, wird man es bereuen.«

Also betet sie viel, betet darum, den richtigen Weg zu finden und die Kraft, ihn auch zu gehen. Während sie hauptberuflich Kreditrisikomanagement betreibt, sucht sie in ihrer Freizeit das passende Kloster. Sie geht zu einer dominikanischen Gemeinschaft, zu einer franziskanischen Gemeinschaft, zur Gemeinschaft von Jerusalem nach Paris – und es ist überall dasselbe: »Ich habe mich in jedem Kloster wohlgeföhlt, aber in jedem gespürt: Das ist nicht mein Platz.« Schließlich besucht sie das Mutterhaus der Immakulata-Schwestern in Dietenheim-Regglisweiler, einem versteckten Winkel nahe der Iller, im Schwabenland, wo die Berlinerin nicht im Entferntesten hingewollt hatte.

Ihr Platz ist bei den Immakulata-Schwestern

»Ich bin angekommen, hineingegangen – und wusste, das ist mein Platz.« Hier verbringt sie eine Woche im Oktober 2009, und sofort nach ihrer Rückkehr nach Hause bemüht sie sich um das Empfehlungsschreiben eines Priesters, das sie für den Eintritt in die Ordensgemeinschaft benötigt. Im Februar 2010 ist sie zwei weitere Wochen bei den Immakulata-Schwestern, um sicherzugehen, dass sie sich ganz sicher ist. Sie ist es.

Kaum einer wunderte sich über den Wandel

Zurück in Hamburg kündigt sie sofort. Dann löst sie alles auf, was zu ihrem alten Leben gehört hat – Wohnung, Versicherungen, Verpflichtungen. Am 8. Dezember 2010 tritt sie ins Kloster ein, seit Juli ist sie Novizin. Zu ihrer feierlichen Einkleidung kamen auch einige ihrer früheren Kollegen. Dass Tschin-Hie Cho nicht zu einer anderen Bank, sondern ins Kloster gegangen ist, hat zwar einige erstaunt, aber keinen wirklich gewundert. »Jetzt«, sagt Schwester Agnes Maria, »lebe ich die Fülle.«

Franziska Feinäugle